

Die Arbeit, die menschliche Arbeit [Schluss]

Autor(en): **Baltzer, Eduard**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Sauter's Annalen für Gesundheitspflege : Monatsschrift des Sauter'schen Institutes in Genf**

Band (Jahr): **17 (1907)**

Heft 4

PDF erstellt am: **11.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-1038270>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

angewöhnter Hautreize liegt ein bekanntes Beispiel vor in der mittelalterlichen Sekte der Geißler oder Flagellanten, und man weiß, daß auch bei Badern und Waschern in den betreffenden Anstalten die Rute im Gebrauch ist.

2. Die kalte Abwaschung des Gesamtkörpers ist ein so derber Hautreiz wie für den Magen etwa Pfeffer oder Schnaps, und die fortgesetzte Mißhandlung der Haut rächt sich mit der Zeit. Solch starke Hautreize führen einerseits Nervosität herbei, andererseits wirken sie aufreibend. Besonders ist in der Beziehung auf den Fettschweiß hinzuweisen. Die Mißhandlung mit Wasser beantwortet der Körper mit einer stärkeren Fettschweißzeugung, wobei dieser immer wieder abgewaschen und vergeudet wird, bis endlich diese Tätigkeit erlahmt.

3. Die tägliche Kaltwaschung hat eine bleibende unnatürliche Erweiterung der Hautgefäße zur Folge. Das hat zwar eine reichere Hautdurchblutung, aber andererseits einen Abmangel von Blut in den inneren Organen zur Folge, der im vorgeschrittenen Alter verhängnisvoll wird. Die Abfuhr der Selbstgifte aus den inneren Organen, insbesondere der im Harn enthaltenen, wird ungenügend, und so entwickeln sich frühzeitig Alterskrankheiten, zu denen ja namentlich die gichtischen gehören. Von mancher Seite ist auch darauf hingewiesen worden, daß bei Gewohnheitswaschern die gefürchtetste Alterskrankheit, der Krebs¹⁾ leichter eine Stätte zu finden scheint als bei Nichtwaschern.

Sicher ist: gerade so wie Hunde, die zu Wasserarbeit verwendet werden, frühzeitig altern und erliegen, gehören die Kaltwascher unter den Menschen entschieden nicht zu den Langlebern. In der Jugend ist der Schaden des Kaltwaschens nicht groß, aber auf die Dauer und mit der Ueberschreitung der Lebenshöhe wird es bedenklich.

¹⁾ Der Umstand, daß Pfarrer Kneipp dem Krebs erlag, gab Anlaß zu solchen Nachforschungen.

Die praktische Erfahrung an Mensch und Vieh hat festgestellt, daß die sicherste, beste Abhärtungsmethode des Gesamtkörpers nicht Waschen, sondern Schwitzen ist, nicht Bewässerung sondern Entwässerung, daß die Wollkleidung sich am besten mit der Abhärtung durch Training verträgt und Erkältung, man kann sagen, nahezu ausschließt, und daß von Maßregeln in der Richtung der Hautpflege am besten mit Abhärtung und Erkältungsschutz sich vertragen Trockenbäder und Schwitzbäder, bei denen als schweißtreibende Mittel Licht, Wärme oder Bewegung verwendet werden und nicht Waschen der Haut, sondern Einsetzen. Abhärtung durch Schwitzen und Einsetzung wirkt auf die Dauer konservierend, nasse kalte Abreibung vorzeitig aufreibend. Endlich: Die Abhärtung wird bei Mensch und Tier erst dann vollkommen, wenn mit Stubenhockerei und Einstallung in möglichst gründlicher Weise gebrochen wird, und wenn der Mensch der Wirkung der abhärtenden Maßregel nicht durch die verweichlichende Pflanzenfaserkleidung, die ganz ähnlich der Einstallung wirkt, entgeht.

(Prof. Dr. Jäger's Monatsblatt).

Die Arbeit, die menschliche Arbeit.

Von Eduard Baltzer.

(Schluß)

Dieser höhere Grad des Bewußtseins, dessen wir fähig sind, und welchen wir das menschliche Bewußtsein und in seiner Vollkommenheit die Vernunft nennen, zeigt seine Erhabenheit über das Tierleben dadurch, daß es sich nicht schlechtweg zum arbeitenden Diener jedes beliebigen Bedürfnisses macht, wie die Schulzeische Erklärung zuläßt, sondern darin, daß es vor allen Dingen diese Bedürfnisse prüft, ob sie vernünftig sind, also ob sie seinem

Bewußtsein von Vernünftigkeit in allen ihren Beziehungen entsprechen.

Angenommen — und dergleichen kommt ja vor — ein Trinker „sieht voraus“, daß er demnächst und künftig noch weit größere Trink-„Bedürfnisse“ haben wird, und er entwickelt nun, etwa als feiner Dieb, eine „planmäßige Tätigkeit“, um diese seine „voraussichtlichen künftigen Bedürfnisse zu befriedigen“, so ist das allerdings eine von Menschen vollbrachte Arbeit, aber nur eine in dem tierischen Lebenskreis liegende, keine menschliche, sondern unmenschliche Arbeit, unmenschlich in mehr als einer Beziehung.

Wenn der Kaiser Domitian voraussieht, daß ihn die Langeweile plagen wird und er das Bedürfnis, diese fernzuhalten, dadurch planmäßig zu beseitigen sucht, daß er — Fliegen fängt; oder wenn der Kaiser Nero das Bedürfnis hat, Rom im Brande zu sehen oder aus der Asche ein schöneres Rom aufsteigen zu lassen, und er trifft nun planmäßige Anstalten, um dies Bedürfnis zu befriedigen und läßt Rom an allen Ecken anstecken, — so ist das beides allerdings von Menschen vollbrachte Arbeit, aber darum noch keine menschliche Arbeit, sondern unmenschliche. Ein Kaiser, der nicht krank und nicht wahnsinnig ist, hat nicht Fliegen zu fangen oder zum Vergnügen Rom zu verbrennen, das heißt, er hat nicht einfach seinen „Bedürfnissen“ zu folgen, wie das Tier, sondern um Mensch zu sein, hat er seine Bedürfnisse auf ihre Vernünftigkeit zu prüfen, und zur menschlichen Arbeit gehört es daher — im Gegensatz zu der Schulzeschen Erklärung — sich prüfend über seine Bedürfnisse zu erheben und unvernünftig befundene Bedürfnisse nicht nur nicht zu befriedigen, sondern zu unterdrücken.

Wir wissen alle sehr wohl, daß Schulze-Dehligsch auch nur vernünftige Bedürfnisse be-

friedigt wissen will: aber es ist von äußerster Wichtigkeit, den ersten Fehler im Denken zu vermeiden, um nicht dahin zu gelangen, daß am Ende das Dichterwort auf uns anwendbar wird: was kein Verstand der Verständigen sieht, das ahnet in Einfalt ein kindlich Gemüt. Oder sehen wir nicht, daß es dem Zeitgeist im großen noch so geht wie dem Säufer oder dem Domitian oder dem Nero? Wie viel Tausende gibt es, die es sich sogenannte „Arbeit“ kosten lassen, ihr Vermögen zu verschwelgen und sich einen frühen Tod zu erobern? Wieviel Tagediebe gibt es auf dem Erdenrunde vom Lazzaroni bis zur Palastdame, deren sogenannte „Arbeit“ gerade soviel wertet wie das Fliegenfangen Domitians? Wieviel Bedürfnismenschen, deren Götz nichts als eben ihr Bedürfnis ist und die mit Neronischer Wollust Menschen und Völker gelegentlich in den Staub treten!?

Männer, Menschen wollen wir aus uns bilden! Wohl! Aber dann bestehe unsere Arbeit niemals darin, daß wir lediglich unseren Bedürfnissen Befriedigung verschaffen — das ist der Weg der Selbstsucht, der Wollust, der Sklaverei, des Verderbens; sondern das sei stets unsere erste Arbeit: zu prüfen, ob unsere Bedürfnisse vernünftig sind, und wenn sie es nicht sind, muß unsere Arbeit sein sie zu unterdrücken, ja sie auszurotten; das ist der Weg der Vernunft, der Selbstherrschaft, der Freiheit, der Mannestüchtigkeit¹⁾ der Menschenwürdigkeit.

Wenn es uns hiernach ausgemacht sein wird, daß nur vernünftige Arbeit mit Recht menschliche Arbeit heißen darf, so fragt sich für uns nun weiter, worin die Vernünftigkeit der Arbeit näher bestehe.

Es kann hierbei nicht darauf ankommen, die einzelnen Geschäfte — sie sind ja unendlich —

¹⁾ Der Römer hat vom Mann (vir) für Mannheit, Tapferkeit und Tugend dasselbe Wort: virtus! Und unsere „Tugend“ kommt ja her von „taugen“; ihr Gegensatz ist der „Taugenichts“.

einer Prüfung zu unterwerfen — das muß jeder selbst mit seiner Arbeit tun, — sondern es kann hier nur darauf ankommen, ob sich nicht gewisse Kennzeichen der Vernünftigkeit bei allen Arbeiten wiederfinden, wenn sie eben wirklich vernünftige, menschliche Arbeiten sind.

In dieser Hinsicht nun empfiehlt sich die Prüfung jeder Arbeit nach drei Gesichtspunkten, nämlich hinsichtlich ihres Zwecks, ihrer Mittel und ihres Verhältnisses zur arbeitenden Kraft. In allen drei Beziehungen ist die Welt voll Aberglauben, und nur zu leicht fallen wir alle selbst hinein, uns selbst zum Verderben. Wollen wir uns zu Männern bilden, die dieses Namens wert sind, so wird's uns allen frommen, die menschliche Arbeit in dieser dreifachen Hinsicht zu prüfen.

Die Lebenskunst.

Flechte Wohnungen.

Nachdruck mit Quellenangabe erbeten.

Der schwere Kampf um's Dasein erfordert heutzutage von den arbeitenden Menschen ein großes Maß von Energie, sogenannte geistige Spannkraft; je gesünder der Körper ist, umso besser können die geistigen Kräfte zur Wirksamkeit gelangen. Mit dem Verfall der Körperkräfte schwindet in den meisten Fällen auch die geistige Fähigkeit. Das läßt sich im Leben oft beobachten. Die moderne Hygiene bietet ja alles auf, möglichst gesundheitliche Verhältnisse zu schaffen; es ist ihr ja auch in dieser Beziehung gegen früher schon Bedeutendes gelungen. Wie aber nichts vollkommen auf der Erde ist, so hat auch das zeitgemäße Gesundheitswesen noch seine Unvollkommenheiten. Es sei auf die feuchten Wohnungen hingewiesen, um die sich im Allgemeinen weder Sanitätspolizei noch Gesundheitskommissionen zu kümmern pflegen. Und doch sind diese feuchten Wohnungen ein soziales Uebel, dem energisch

entgegengetreten werden sollte. Der vermögliche Bürger kann wohnen wo er will und wie er will, nicht so wie der Vermögenslose, der muß nehmen was übrigbleibt, und das pflegt meistens das Schlechtere zu sein. Da sind denn recht oft ganze Familien gezwungen Wohnungen zu beziehen, deren Bezug gesundheitspolizeilich untersagt sein müßte. Unzählige, ehedem kerngesunde Naturen, haben sich in solchen feuchten Mauern ihre Gesundheit untergraben lassen müssen; Männer und Frauen, Greise und Kinder empfiengen den Keim zu schnellem Siechtum, weil der gewissenlose Vermieter alles zu tun unterlassen hatte um das Leben der sich ihm Unvertrauenden zu schützen. Seine Sorge geht nur dahin, für den pünktlich eingehenden Zins bedacht zu sein, und hat die Feuchtigkeit seiner Wohnungen seine Mieter nach schmerzhafter Krankheit „mit Tod abgehen lassen“, so sucht er sich schleunigst neue Opfer, damit er ja nicht zu Verlust komme. Und das Gesetz, das den Vermieter schützt, schützt es nicht auch den Mieter? Gewiß tut es das. Aber ohne Klage kein Richter, ohne Richter kein Urteil, ohne Urteil keine Strafe und ohne Strafe keine Besserung. Um aber klagen zu können, muß der Kläger der heiligen Justitia seinen klingenden Tribut entrichten; außerdem hat er sich unter Umständen vielen Unannehmlichkeiten aussetzen und darum unterbleibt leider oft die Klage. Die Sanitätspolizei und die Gesundheitskommissionen aber, die dafür da sind, um der Bürger Gesundheitsverhältnisse zu überwachen und mit gesetzlichen Mitteln auch feuchte Wohnungen zu sperren verpflichtet sind, sie sollten ähnlich wie die Feuerschau, eine Wohnungsschau abhalten, sie sollten dann unnachsichtlich die Fehlbaren belangen und unschädlich machen die feuchten Wohnungen nebst deren geldhungerigen Besitzern.

A. H. E. N.